

BURGDORF

# Ferienheim Beatenberg: Verkaufen, umnutzen oder belassen?

Im Zuge des Sparens wird in Burgdorf auch das Ferienheim Beatenberg unter die Lupe genommen. Ein Postulat verlangt gar die Prüfung eines Verkaufs. Das Schulsekretariat zweifelt, ob Ferienlager nachher noch möglich wären.

Der Burgdorfer Gemeinderat sucht nach Sparmöglichkeiten. Nicht entgangen ist der Regierung dabei das Betriebsdefizit des Ferienheims Beatenberg, das für Stadtrat Rudolf Tschannen Anlass zu einem Postulat gab. Darin ersucht er den Gemeinderat, den Verkauf des Ferienheims zu prüfen, um damit Einsparungen zu erreichen. Weiter soll die Möglichkeit untersucht werden, ob Burgdorfer Ferienlager in fremden Heimen untergebracht und deren Betreiber unterstützt werden könnten.

Das Ferienheim Beatenberg sei eine Wohlfahrtseinrichtung, deren Benützung von der Gemeinde einen grossen finanziellen Aufwand verlange, ist Rudolf Tschannen überzeugt. Aufgrund des Abschlusses von 1990 hat er berechnet, dass jede Ferienheim-Übernachtung die Stadt über 31 Franken kostet. Dies, obwohl von den organisierenden Gruppen pro Kind in der Regel 200 Franken bezahlt würden und die Stiftung für Schuljugend an die Burgdorfer Benützer auch noch einen Zustupf von gegen 18 Franken pro Nacht leisteten. «Dass bei diesen Beiträgen und Zuschüssen immer noch ein Betriebsdefizit von rund 73000 Franken entsteht, hat mich dazu gebracht, das Ferienheim als Verkaufsobjekt einzuschätzen», sagt Rudolf Tschannen. Zudem seien auch die Kosten der vor kurzem durchgeführten Renovation von 1,5 Millionen Franken plus deren Zinsen nicht amortisiert.

**Zufriedene Benützer**

So einfach könne die Rechnung nicht gemacht werden, meint Burg-



Burgdorfer Ferienheim auf dem Beatenberg: Das «Bijou» ist auch ein roter Posten in der Burgdorfer Rechnung. (Bild: zvg)

dorfs Schulsekretär Jürg Moser. Denn auch die Ferienheime anderer Gemeinden machten Defizite, «ohne den von uns angebotenen Komfort». Es sei klar, dass ein während dem ganzen Jahr angestellter Abwart die Rechnung empfindlich belastet. «Das Ehepaar Feuz hält aber nicht nur das Gebäude in Schuss, sondern kocht auch für alle Benützergruppen, und das nicht von ungefähr», sagt Jürg Moser. In früheren Jahren hätten die Ferienhausmieter nämlich immer Mühe bekundet, Küchenpersonal zu finden,

weshalb die jetzige Lösung 1972 von der Gemeinde beschlossen worden sei. Nicht nur die einheimischen Benützer zeigten sich damit zufrieden, sondern auch die ausländischen Gruppen, wie die der alljährlich wiederkehrenden deutschen Partnerstadt Burgdorf bei Hannover.

**Ferien für alle**

Das Ferienheim Beatenberg sei eine soziale Einrichtung, die es finanziell schwach gestellten Familien erlaube, ihre Kinder dennoch in die Ferien zu schicken, meint Jürg

Moser. «Gerade in konjunkturell schlechten Zeiten wie jetzt steigen die Teilnehmerzahlen meistens stark.» Von einem Verkauf betroffen würden auch die Altersferien, die für betagte Leute im Ferienheim jeweils stattfänden. Denn: «Ich glaube nicht, dass einfach so Mietmöglichkeiten in fremden Ferienhäusern gefunden werden», zweifelt Jürg Moser. Und was auf dem Beatenberg aufgebaut worden sei – «wir besitzen jetzt ein wahres Bijou» –, werde nach einem Verkauf nicht so schnell wieder möglich sein.

Damit die Rechnung des Ferienheims finanziell besser abschneide, müssten die Mietzinse vermehrt überprüft und angepasst werden, erklärt Jürg Moser. «Zu hoch steigen dürfen sie aber nicht, weil es für sozial benachteiligte Kinder schnell wieder zu teuer wird.» Der Schulsekretär unterstützt die eingeschlagene Richtung des Gemeinderates, der neue Nutzungsideen für das Ferienheim diskutiert. Er könne sich gut vorstellen, vielleicht einen Restaurationsbetrieb oder andere Privatisierungen zu versuchen.

**Defizit im Vordergrund**

Damit könnte sich auch Rudolf Tschannen anfreunden. Ihm gehe es schliesslich um die Beseitigung des Defizits. Er glaube aber, dass ein Verkauf die Gemeinde finanziell dennoch mehr entlasten würde und die Ferienlager – mit Zusage der bisher gewährten Zuschüsse von der Stiftung für Schuljugend – von privater Hand organisiert würden. «In diesem Fall könnte die Gemeinde natürlich nicht mehr verpflichtet werden, Ferienwochen zu veranstalten», sagt Lehrer Rudolf Tschannen, der weiss, dass die Petition auch bei seinen Berufskollegen und -kolleginnen unterschiedliche Begeisterung ausgelöst hat.

**«Politisches Problem»**

Als «politisches Problem, das andere lösen müssen», bezeichnet Heimabwart Fritz Feuz die laufenden Diskussionen. Zusätzlichen Nutzungsgedanken beurteilt er aber eher kritisch. Die Auslastung sei jetzt schon maximal, die Belegungen liessen keinen Platz für zusätzliche Passanten zu. Um den Anreiz für Burgdorfer Schulklassen zu erhöhen, könnten diese gegenüber den ausländischen Benützern vielleicht leicht bevorteilt werden, sagt Fritz Feuz, um gleich zu bemerken: «Das ist aber nicht meine Sache, dafür ist schliesslich die entsprechende Kommission da.»

Renato Cecchet

## WIRTSCHAFT

Dienstag, 27. August 1991

KONSUMELEKTRONIK

### Von Parabolschüssel über Breitbildschirm in die Stube

Ob breitere Bildschirmabmessungen für Fernseher, die selbstbespielbare Compact Disc oder digitales Radio: Die nähere Zukunft ist reich an technischen Neuerungen für den Heimbereich der Konsumelektronik.

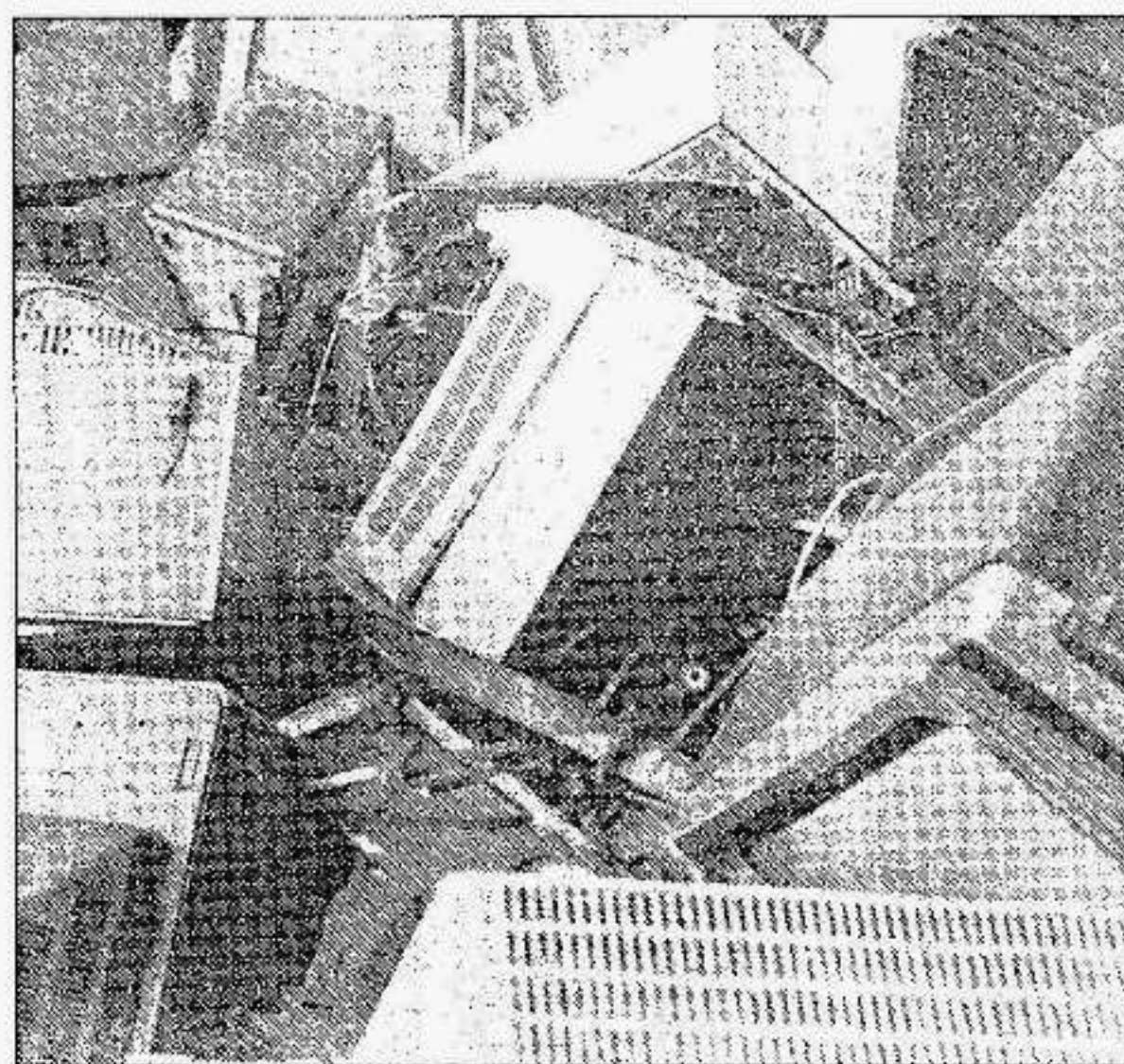
Schwarze Balken am oberen und unteren Bildschirmrand, das bekannte Phänomen bei der Ausstrahlung von im Cinemascope-Verfahren aufgezeichneten Kinofilmen im Fernsehen. Diese Beeinträchtigung des Sehvermögens gehört der Vergangenheit an – jedenfalls ist das der Wille der Fernseh-Hersteller.

Eine der vielen Neuerungen, die an der Internationalen Funkausstellung (IFA) in Berlin und an der Internationalen Fernseh-, Radio- und Hi-Fi-Ausstellung (Fera) in Zürich dem Publikum vorgestellt werden (vgl. Kasten), ist das Breitbildfernsehen. Für das Verhältnis Bildschirmbreite zu Bildschirmhöhe galt bisher die Formel 4:3. In Zukunft sollen die Konsumenten im Verhältnis 16:9 in die Röhre gucken und so eine Art Kinoerlebnis nach Hause vermittelt bekommen.

**Noch Zukunftsmusik**

Die Sache hat nur zwei Haken: Im Moment gibt es ausser den bereits erwähnten Cinemascope-Filmen keine Programme für das Breitbildfernsehen, da kaum ein Fernsehstudio mit den notwendigen Breitformatkameras ausgestattet ist. Gleichzeitig herrscht weltweit Unsicherheit darüber, in welcher Norm die Programme der Kundschaft in Zukunft übermittelt werden sollen. In Europa wird im Moment in PAL gesendet (in Frankreich in Secam), wie der Weg zum allgemein formulierten hochauflösenden Fernsehstandard «High Definition Television» (HDTV) begangen werden soll, weiss niemand so genau. Und Konsumenten wie Fernsehantennen müssen sich bei jedem Schritt Richtung HDTV mit neuer Infrastruktur eindecken. Ein teurer Spass.

Die TV-Industrie beurteilt die Chancen des Breitbildformats denn auch unterschiedlich. Philips und Grundig, die bereits Breitbild-Apparate präsentieren, schätzen die Verkaufsaussichten als «durchaus positiv» ein und zählen auf die



Haben die alten Fernsehgeräte ausgedient? Mit dem neuen Breitbildformat wollen die Hersteller die TV-Zukunft einläuten. (Bild: zvg)

schnelle Akzeptanz der Kundschaft. Noch zuwarten will man bei Sony und der Matsushita-Tochter Panasonic, obwohl beide Unternehmungen über Breitbild-Prototypen verfügen. Und Interdiscount-Konzernleiter Rudolf Baer glaubt, «dass die breiten Formate erst in drei bis fünf Jahren ein Thema sind.»

**DCC oder Mini Disc?**

Immerhin: Alle Hersteller setzen auf die digitale 100-Hertz-Technologie. Statt 50 Bilder pro Sekunde werden unserem Auge also doppelt so viel vorgeführt. Damit soll das Fernsehbild flimmerfrei werden. Und: Für diejenige Konsumenten, die neben dem Kabelnetz noch mehr Programme empfangen möchten, bietet die Branche immer günstiger Ausbauten mit Satellitenempfänger an. Ist die Zeit vorbei, als noch Geranien die Balkone schmückten, da diese vielleicht bald von «Parabolschüsseln» verdrängt werden?

Die Digital Compact Cassette (DCC) von Philips entwickelt und von Matsushita unterstützt – hat das

gleiche Format wie die analoge Musikcassette, speichert die Signale aber digital ab und erleidet so auch bei mehrmaligem Überspielen keinen Qualitätsverlust. Auf der neuen, für die DCC notwendige Hardware können die analogen Kassetten weiterhin abgespielt werden. Ein Vorteil, der die Branche zu überzeugen scheint, schiebt doch auch Sony interessiert auf die DCC-Entwicklung. Andererseits hält der japanische Elektronikkonzern weiter am Digital Audio Tape (DAT) fest und will auf Anfang 1993 die bespiel- und löschbare Mini Disc (MD) lancieren. Diese weist trotz gleicher Speicherkapazität nur den halben Durchmesser einer Compact Disc (CD) auf, ist aber im Gegensatz zur DCC mit keinem anderen Tonträgersystem kompatibel. Der Entscheid der Käuferschaft für die eine oder andere Kategorie wird wohl einmal mehr über den (noch unbekannt) Preis fallen.

Damit aber noch nicht genug: Bereits wird ein CD-Recorder vorgestellt, der CDs von normaler Grösse

im sogenannt magneto-optischen Verfahren bespielbar macht. Diese können aber in den «normalen» CD-Playern nicht abgespielt werden. Anders bei Yamaha und der Philips-Tochter Marantz: Deren «Write-Once-Recording» erlaubt die einmalige Aufnahme einer CD, die in die heutige Hardware passt. Der Preis von 10000 Franken dürfte den Käuferkreis aber einengen.

**Digitale Wettervorhersage**

Bereits greifbare Realität ist der Radio-Empfang in CD-Qualität: Für das «DIGit Super Radio» (DSR) werden die PTT ab diesem Herbst digitale Radioprogramme in die Kabelnetze einspeisen. Die Palette umfasst zu Beginn 16 Programme, darunter die ersten und dritten Stationen von Radio DRS, RSR und RSI. Für eine «digitale Wettervorhersage» braucht es neben dem Kabelanschluss auch einen neuen Empfänger. Deren Preise belaufen sich anfangs noch auf «digitalen» Frequenzen von 900 bis 2500 Franken, die Branche prophezeit aber einen baldigen Preissurz. Für einmal haben die Hersteller aber geschlafen: Bis jetzt ist gerade ein Gerätetyp im Verkauf und weitere Modelle sind frühestens auf den Herbst angekündigt.

Renato Cecchet

**Fera: 87 Weltpremierieren**

Die 63. Internationale Fernseh-, Radio- und Hi-Fi-Ausstellung (Fera) in Zürich-Oerlikon hat ihre Tore dieses Jahr vom Mittwoch 28. August bis Montag 2. September geöffnet. 150 Aussteller aus 26 Ländern präsentieren Produkte von über 760 Marken, darunter sind 87 Welt- und 83 Europapremieren zu bewundern. Dazu kommt die Sonderausstellung «Mobile Kommunikation», die sich in erster Linie um das «Büro im Aktenkoffer» dreht. Wie in früheren Jahren sind auch die SRG sowie die Stadtzürcher Lokalradiostationen mit eigenen Studios und Sendegeräten vertreten. Während der Ausstellungsdauer wird mit der «Fera-Welle 91» ein von den Schweizer Lokalradios produziertes Spezialprogramm für Zürich und Umgebung ausgestrahlt. b270